

Der Titel des Werkes sollte eigentlich lauten: „Der ideale und idealisierte Goethe.“ Denn nicht mit dem ganzen Goethe beschäftigt es sich, sondern nur mit dem, was an ihm als „künstlerisch geformt“ anzusprechen ist (S. 88). Indem der geistreiche Verfasser dieses Ideale geschickt zusammenstellt und wirkungsvoll herausarbeitet, gelingt es ihm, ein wirklich prächtiges Bild zu gestalten, bei dessen Betrachtung man dem Dichterfürsten nur wünschen möchte, er hätte ihm völlig entsprochen. Dieser idealisierte Goethe nun wird als ein „anschauliches Bild“ dessen aufgefaßt, was die Theologen die reine menschliche Natur nennen (S. 244): „Als Gefäß, das bereit steht, auch die letzten Geheimnisse in sich aufzunehmen“ (S. 153).

Daß sich der Zusammenstellung eines solchen Idealbildes Schwierigkeiten entgegenstellten, ist klar; und es kann nicht übersehen werden, daß es dem geschätzten Verfasser nicht immer gelungen ist, sie restlos zu überwinden. Wohl erklärt er: „Mit dem anderen Goethe befassen wir uns nicht“ (S. 88); aber das war nicht völlig durchzuführen, und so sah er sich dann bisweilen in der ihm gewiß peinlichen Lage, auffällig milde urteilen zu müssen. So auf S. 207: Die römischen Elegien „gelten zunächst den Freuden der Liebe, wie sie die Natur dem Menschen gewährt, sollen auch Gesetz und Sitte sie regeln“. Oder auf S. 82: „Die Sünden“ der genannten Dichtungen sowie der venezianischen Epigramme „wirken katholisch, denn das noch nicht beruhigte Gewissen meldet sich gegen Pfaffen und Kirche“. Selbst das Verhältnis mit Christiane mußte irgendwie in Schutz genommen werden (S. 252). — Die Ausführungen über die „Wahlverwandtschaften“ werden manche überraschen; jedenfalls klingt der Satz sonderbar: „Wenn es Heilige aus der Gnade der Natur heraus gibt, dann ist es Ottilie, die Märtyrin für die Unauflöslichkeit der Ehe“ (S. 113).

Solchen, die es sich vor Augen halten, daß es sich dem Verfasser zunächst darum handelte, das viele Gute und Schöne an Goethe, vor allem seine wunderbare, innige Naturverbundenheit, zu einem Idealbilde zu vereinen, das die Wahrheit des Satzes zeigen soll: *Anima naturaliter christiana*, vermag das Buch großen Genuß zu gewähren. Wer dies jedoch versäumt, dem droht die Gefahr, daß er den idealen und den wirklichen Goethe miteinander verwechselt.

Einige Versehen sind richtigzustellen. Der Prosahymnus „Natur“ enthält allerdings Anschauungen Goethes, doch wird er von der Forschung nunmehr dem Dichter abgesprochen (S. 58). — Auf S. 140 kann das Mißverständnis entstehen, als ob in den „Geheimnissen“ Humanus und Markus ein und dieselbe Person wären. — Der Knabe Goethe machte nicht die Kaiserkrönung Josefs II. mit, sondern nur dessen Krönung zum römischen Könige (S. 249). — Auf S. 229 steht die sprachwidrige Form: „Aus aller Herren Länder.“

Das Werk hat von der Bonner Buchgemeinde eine schöne Ausstattung erhalten; sehr ausdrucksvoll sind die 15 beigegebenen Bilder.

Linz.

Dr Johann Ilg.

Falkultative Sterilität und periodische Enthaltung. Zwei Abhandlungen von *Dr med. phil. et jur. Albert Niedermeyer*, Frauenarzt in Görlitz. 8° (35). Trier, Paulinusdruckerei.

Der Verfasser ist der bekannte Bearbeiter der Capellmannschen Schrift „Fakultative Sterilität ohne Verletzung der Sittengesetze“ (Capellmann-Niedermeyer, Verlag Gebr. Steffen, Limburg a. L. 1931). Er hat die beiden Abhandlungen, die zuerst im „Pastor bonus“ erschienen waren, in veränderter und erweiterter Form hier veröffentlicht.

Die erste enthält in unpolemischer Form einen Überblick über den heutigen wissenschaftlichen Stand dieser Frage und bietet so eine gedrängte Zusammenfassung und Ergänzung seines eigenen Buches, die zweite ist eine Auseinandersetzung mit Smulders, dessen Buch „Periodische Enthaltung in der Ehe“ inzwischen das seinige in der raschen Aufeinanderfolge von drei Auflagen überflügelt hat und das S. 94 eine abfällige Kritik über Niedermeyers Schrift enthält. Die vorliegenden zwei Abhandlungen sind zwar nicht lang, aber von brennender Gegenwartsbedeutung in der Frage nach der Richtigkeit der Smuldersschen Darlegungen.

Es ist zu bedauern, daß die beiden Forscher, die doch im Grunde das gleiche edle Ziel verfolgen, aneinander geraten sind. „Denn soweit die Differenzen rein sachlicher Natur sind“, so sagt Niedermeyer S. 16 selbst, „mußte es den Anschein haben, als ließen sie sich bei gutem Willen auf Fragen von untergeordneter Bedeutung zurückführen.“ In der Tat habe auch ich aus allem den Eindruck gewonnen, daß die beiden schließlich und letztlich zu den gleichen wissenschaftlichen Schlußfolgerungen kommen, Niedermeyer mehr zögernd und zweifelnd, seine früheren Darlegungen teils festhaltend, teils fahrlassend, Smulders dagegen mutig vertrauend auf die Zuverlässigkeit der Entdeckungen von Knaus und Ogino und seiner eigenen theoretischen Forschungen und praktischen Erfahrungen.

Einig sind die beiden zunächst in der Voraussetzung der moralischen Zulässigkeit der periodischen Enthaltung. Niedermeyer ist zwar ein wenig eingeschüchtert durch Prof. Mayers „Ernste Bedenken gegen die natürliche Methode der Empfängnisverhütung“, aber ganz unnötigerweise, wie inzwischen mehrfache Antworten auf diese Bedenken dargetan haben. Allerdings dürfte er Prof. Mayer nicht als Bundesgenossen zitieren, sondern müßte sich bewußt bleiben, daß Mayers Bedenken wenigstens in moraltheologischer Hinsicht ebenso scharf gegen seine Methode sich richten wie gegen die Methode von Smulders. Mayer verwirft ja nicht nur die periodische Enthaltung, die in dem Smuldersschen Ausmaß möglich ist oder jene, die aus unsittlichen Beweggründen geschieht, sondern brandmarkt jede periodische Enthaltung als unsittlich in sich. Gerade bezüglich der Schwierigkeit der vollkommenen Enthaltung verdient hervorgehoben zu werden, was Niedermeyer hier S. 7 von ihr schreibt: „Es darf nicht verkannt und verschwiegen werden, daß sie auch für die seelische Gemeinschaft der Ehe eine schwere Belastungsprobe ist, der nur die wenigsten Eheleute gewachsen sind . . . daß die heutigen sozialen Verhältnisse ihre Durchführung im Einzelfalle fast bis zur Unmöglichkeit erschweren können. Auch muß man im Auge behalten, daß für die große Masse der Proletarier der Sexualverkehr fast der einzige ihnen noch gebliebene kümmerliche Rest von Lebensfreude ist. Man würde vielleicht die ratsuchende Proletarierfrau vollends abstoßen, wenn man ihr in ihrer Ratlosigkeit einfach sagte: Ihr müßt euch eben beherrschen, wenn ihr keine Kinder mehr kriegen könnt — und ihr so Steine statt Brot geben, wenn man nicht einen auch ihr gangbar erscheinenden Weg zu zeigen weiß.“

Einig sind Niedermeyer und Smulders ferner in der Verwerfung der These von der unbeschränkten Fruchtbarkeit der Frau. Nur in der Festsetzung der Tage ergeben sich — vorerst noch — einige Verschiedenheiten. So will Niedermeyer nur den 20. bis 25. Tag des 28tägigen Zyklus als praktisch steril bezeichnen; aber auch hier besteht insofern wieder Übereinstimmung, als Niedermeyer in einer Ergänzung S. 27 fordert, daß diese Tage unbedingt innerhalb der elf Oginoschen (also auch Smuldersschen) Tage des Prämenstruums lie-

gen müssen. Er neigt sogar sehr dazu (S. 21), diese elf Tage in ihrer Gesamtheit als steril zu betrachten und die allerletzten Tage des Zyklus vielleicht als „die sterilsten des ganzen Zyklus überhaupt“, möchte aber noch eine letzte Bestätigung abwarten. Seine entgegenstehenden Bedenken, die Ansichten Capellmanns und neuerdings die Arbeiten Prof. Bolaffios aus Modena, die für die letzten Zyklostage wenigstens bei verlängerten Zyklen wieder ein leichtes Ansteigen der Konzeptionsfähigkeit für wahrscheinlich halten, wären nur dann von Bedeutung, wenn man genau wüßte, daß dabei die Oginoschen Lösungsmöglichkeiten für derartige scheinbare Widersprüche, insbesondere die Oginosche Zählweise der Zyklostage, gebührend in Betracht gezogen wurden und trotzdem zu keiner Lösung geführt haben. (Die Arbeiten Bolaffios sind mir leider nicht erreichbar.) Es erscheint zum mindesten wenig einleuchtend, daß die Eizelle vom 20. bis 25. Tage tot oder befruchtungsunfähig sein und dann vom 26. Tage an wieder zum Leben erwachen soll. Die entgegengehaltenen, äußerst fragwürdigen überzähligen oder Zwischenovulationen gehören, wenn wirklich solche vorkommen sollten, zu den physiologischen Ausnahmen, von denen auch Smulders zugesteht, daß für sie seine Methode gar nicht oder nur beschränkt in Betracht kommt. Überhaupt vermisste ich bei Niedermeyer wie auch bei anderen Kritikern der Schrift von Smulders eine scharfe Trennung der Vorkommnisse beim normalen und jener beim anormalen, mit allerhand Ausnahmen durchsetzten Zyklus; selbst wenn diese Ausnahmen heutzutage noch so häufig sein sollten, müßten die beiden Fragen streng geschieden sein. Smulders hat im voraus solche Kritiken zurückgewiesen, wenn er S. 47 schreibt: „Wenn ich im allgemeinen sage, daß die Temperatur eines Menschen ungefähr 37 Grad Celsius ist, kann der erste beste mich am Ärmel fassen und zu einem Kranken führen, der 35,3 Grad Celsius, zu einem anderen, der 41 Grad Celsius Körpertemperatur hat. Ich aber habe nichts anderes gemeint als zu sagen, daß um 37 Grad Celsius herum die normale Temperatur beim erwachsenen Menschen liegt. Bei den anderen genannten Temperaturen sind wir eben bereits in das Gebiet der Pathologie verschlagen.“ Wollte demnach jemand behaupten, die Temperatur des Menschen habe nicht immer 37 Grad Celsius, sondern bewege sich zwischen 35 Grad Celsius und 41 Grad Celsius, so wäre dies genau so abwegig, als wollte jemand alle Tage des Zyklus vom 1. bis zum 28. als fruchtbare Tage bezeichnen.

Bezüglich des normalen Zyklus besteht nämlich fast völlige Übereinstimmung zwischen Niedermeyer und Smulders, sogar für die Tage des Postmenstruums, nachdem Niedermeyer einmal die kurze Lebensdauer der Keimzellen (S. 9) grundsätzlich zugestanden hat. Für die Praxis betont Niedermeyer die Möglichkeit von Ausnahmen mit Recht; dabei unterscheidet er sich von Smulders nur in der Annahme der größeren Häufigkeit von Ausnahmen. Solche können jedoch meines Erachtens bei völlig gesunden Eheleuten und nach mehrmonatiger genauer Beobachtung mit moralischer Sicherheit ausgeschlossen sein. In fragwürdigen Fällen und besonders dann, wenn es sich um Leben und Tod der Mutter handelt, ist Niedermeyers große Vorsicht völlig am Platze. Im übrigen aber halte ich seine übergroße Vorsicht für unnötig, weil die Eheleute erfahrungsgemäß solchen Methoden, selbst wenn sie mit der Sicherheit eines Smulders vorgetragen werden, von sich aus große Zweifel entgegensetzen. Werden sie nun noch von ihrem eigenen Urheber mit größeren Zweifeln als unbedingt nötig ist, dargelegt, so wird niemand eine solche Methode übernehmen wollen, nicht einmal in Fällen, wo ein ganz geringes Risiko mit

Leichtigkeit getragen werden könnte. Zum wenigsten in solchen Fällen läßt sich doch die Methode Smulders in ihrer vollen Weite, die mir, richtig eingehalten, nach eingehendem Studium der Frage immer noch vorsichtig genug erscheint, bedenkenlos anwenden.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß Niedermeyer mit Smulders den 20. bis 25. Tag des normalen Zyklus als steril bezeichnet, daß er der Sterilität der anderen von Smulders als steril bezeichneten Tage, besonders jener des Postmenstruums, zwar vorläufig noch einige Zweifel entgegensetzt, *sie jedoch nicht bestreitet*. Wir dürfen deshalb die frohe Zuversicht hegen, daß bei einer Neuauflage seines Werkes, die hoffentlich recht bald möglich ist, die Frage endgültig soweit geklärt sein wird, daß Niedermeyer aus seiner bisherigen Vorsicht und Einschränkung herausgehen und die Smulderssche Zuversicht und Freiheit übernehmen kann. Sein Werk wird dann neben Smulders schon wegen seiner Verdienste in der Vergangenheit und durch den hervorragenden wissenschaftlichen Eigenwert seines Inhaltes seine Bedeutung für die Zukunft behalten. Es wird sogar eine wertvolle Bestätigung der Forschungen von Knaus und Ogino werden können, wenn sein Weg der Vorsicht schließlich bei demselben Ergebnis ausmünden wird.

Landau (Pfalz).

Studienrat Dr Heilweck.

Das neue Papstwort zur gesellschaftlichen Ordnung. Für Predigten, Vorträge und Lesung. Von *P. Otto Cohausz S. J.* (176.) Regensburg, Friedrich Pustet. Kart. M. 3.20.

Der als homiletischer Exeget berühmte Verfasser bietet hier eine Erklärung des päpstlichen Rundschreibens „Quadragesimo anno“, die in ruhig-sachlicher Darstellung auf den Meinungsstreit Bezug nimmt, der in den letzten Jahren über verschiedene sozialökonomische Fragen gegangen ist, und klärend und ausgleichend wirken will. So wird allmählich der Schutt des letzten Dezenniums weggeräumt und der Boden wieder freigemacht für positiven Ideenaufbau und praktische sozialreformerische Arbeit. Was beides ja die „Quadragesimo anno“ vor allem anstrebt.

Steyr.

Rudolf Hausleithner.

Über Psychoanalyse und Individualpsychologie. Von *Josef Donat*. Innsbruck 1932, Fel. Rauch.

Psychoanalyse und Individualpsychologie sind die „Modellsysteme“, die in der Gegenwart nicht bloß in der Medizin, speziell der Psychotherapie, sondern auch in der Pädagogik, schönen Literatur und sogar in der Politik, besonders in der sozialistischen, großen Einfluß erreicht haben. Kein Wunder, daß der katholische Theologe und Seelsorger nicht selten zu derartigen Fragen Stellung nehmen muß. Leider fehlte bisher das Buch, das in zusammenhängender, wissenschaftlicher und objektiver Art über die genannten Geistesströmungen informierte. Diesem Mangel ist durch das vorliegende Buch des bekannten Innsbrucker Philosophieprofessors Dr P. Josef Donat S. J. abgeholfen und jeder Priester sollte dieses Werk sich erwerben. Es werden in objektiver Weise die Theorien der Psychoanalyse und der Individualpsychologie dargelegt und eingehend beurteilt; es werden Untersuchungen angestellt über die psychoanalytische Therapie und deren Erfolge, sowie Kulturwerte, Weltanschauung, Erziehungslehre, die sich aus diesen Strömungen ergeben und in die verschiedensten Kultur- und Lebensgebiete ausstrahlen. Bei